

Monte S. Gertrudis

Mitteilungsblatt



Herausgeber: Interessengemeinschaft Gertrudenberger Loch e.V., Registerblatt VR 202385, Steuernr.: 66/270/07723
 V. i. S. d. P. und Schriftleitung: Horst Grebing (1. Vorsitzender) · Schloerstraße 14 · 33790 Halle/Westf. ·
 Tel.: 0172/7642533 · E-Mail: info@ig-gertrudenberger-loch.de
 Lektorat: Bert Fleißig, Wallenhorst

Heft 6 / September 2025

Inhaltsverzeichnis:

- S. 1: Vorwort
- S. 2: Carl Gerhard Wilhelm Lodtmann
- S. 4: Funde aus dem Gertrudenberger Loch
- S. 5: Blicke vom Gertrudenberg auf Osnabrück
- S. 7: Keine Giffässer im Gertrudenberger Loch – eine Klärung
- S. 11: Logo
- S. 12: Personalien

Vorwort

Bereits 1753 erwähnte der Jurist, Historiker und Philosoph Carl Gerhard Wilhelm Lodtmann eine „Höhle unter dem Berg von St. Gertrud“. Im ersten Beitrag beleuchte ich das Leben und Werk dieses gebürtigen Osnabrückers.

1932 stellte die Glasfabrik „Ferd. Heye“ erstmals Einkochgläser her – der Fund eines Glasdeckels eines Rillenglases im Gertrudenberger Loch mit dem Markenzeichen GERRIX war Anlass für eine Zeitreise zu dieser Glasfirma und dem Produkt.

Einst konnte man vom Gertrudenberg auf die gesamte Stadt Osnabrück blicken – anhand einer Reisebeschreibung, eines Stiches und einer Ansichtskarte wird dies in einem weiteren Beitrag verdeutlicht.

Im Gertrudenberger Loch wurden – entgegen anderslautenden Meinungen – keine Giffässer gefunden. Warum es hier auch keine Giffässer geben kann, klärt der nächste Beitrag auf.

Zum Ende des Mitteilungsblattes wird unser Logo und unser Beratendes Mitglied Heiko Schulze vorgestellt.

Ich wünsche viel Freude und eine Erweiterung des Wissens beim Lesen!

Sämtliche vorherigen Ausgaben des Mitteilungsblattes „Monte S. Gertrudis“ können online über die Homepage unseres Vereins unter Medien/Printmedien/Monte S. Gertrudis nachgelesen werden.

Horst Grebing

Carl Gerhard Wilhelm Lodtmann

1753 erwähnte Carl Gerhard Wilhelm Lodtmann eine „Spelunca sub monte S. Gertrudis“ – eine „Höhle unter dem Berg von St. Gertrud“.

Dieser meinte, in dem „Labyrinth“ des Gertrudenberger Loches eine Wohnstätte alter Germanen belegen zu können. Er schrieb: *„In perpetuo saxo aeterno labore excisa Germanorum forte antiquorum habitaculum“* („Die Wohnstätte der möglicherweise von den alten Germanen in ewigem Stein in unermüdlicher Arbeit geschaffen.“).

Bei der Familie Lodtmann handelt es sich um eine der ältesten Familien in Osnabrück. Heinrich Lodtmann war um 1564 Bürgermeister der Osnabrücker Neustadt, Johann Anton (1672-1718) war Bürgermeister von Osnabrück.

Carl Gerhard Wilhelm Lodtmann erblickte am 16. Dezember 1720 in Osnabrück als Sohn des Advokaten Johann Justus Lodtmann und seiner Ehefrau Anna Gertrud, geborene Klöve Korn, das Licht der Welt.

Der Vater Johann Justus war seit 1706 Vizerichter und Gograf von Stadt und Grafschaft Lingen/Ems, gab diese Ämter aber nach der Hochzeit mit der wohlhabenden Anna Gertrud Klöve Korn auf und lebte seit 1711 als Advokat in Osnabrück.

Der Großvater Christian Martin Lodtmann war Notar und Rechtsanwalt in Osnabrück.

Anna Gertrud war die Tochter von Johann Rudolph Klöve Korn, in deren Familienbesitz sich einst die „Cloeuecorns Molen“, die Kloeve Kornmühle, befand; die Mühle hieß später Pernickelmühle.

Einst eine bischöfliche Mühle, die sich seit dem 14. Jahrhundert im Besitz der Familie Klöve Korn befand. Durch die Heirat von Anna Gertrud, geborene Klöve Korn, und Johann Justus Lodtmann ging die Mühle im Jahr 1710 in den Besitz der Familie Lodtmann über – der Name änderte sich in „Lodtmannsche Mühle“. Später wurde neuer Besitzer der Bäcker Heinrich Westerkamp. Im Jahre 1889 kaufte die Stadt Osnabrück die Mühle.

Im Alter von zwei Jahren starb sein Vater Johann Justus.

Fortan musste die Mutter allein die Erziehung übernehmen.

Nach Hausunterricht mit Privatlehrern besuchte Carl Gerhard Wilhelm Lodtmann das Osnabrücker Ratsgymnasium – einer seiner Mitschüler war Justus Möser, mit dem ihn eine enge Freundschaft verband.

Justus Möser (1720-1794), der spätere Theologe Ernst August Bertling (1721-1769) und Carl Gerhard Wilhelm Lodtmann gründeten während der Schulzeit im Jahre 1733 eine

kleine „gelehrte Gesellschaft“ unter dem späteren Namen „Florentische“ mit eigener Geheimsprache. Auch der spätere Osnabrücker Bürgermeister Justus Eberhard Berghoff (1720-1780) zählte zu den Mitgliedern dieser Vereinigung. Kurzzeitig spaltete sich eine „Societas proficiens“ (gedeihende Gesellschaft) unter Lodtmann ab.

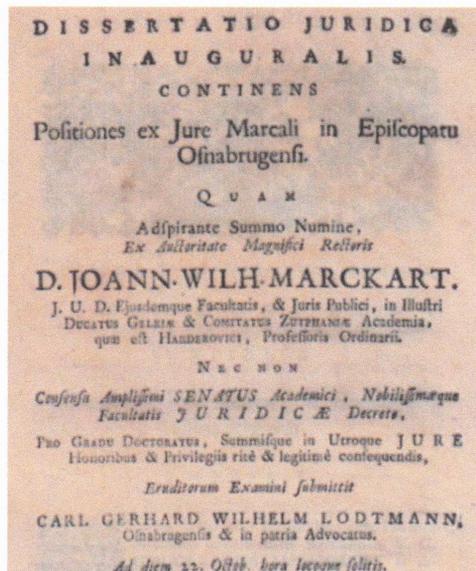
Bereits in Jugendjahren sammelte er zahlreiche Nachrichten über Osnabrück.

Am 3. Mai 1740 immatrikulierte er sich für ein Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Marburg und wechselte im April 1742 an die Universität Göttingen. Während seines Studiums in Marburg widmete er sich neben zahlreichen juristischen Vorlesungen der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, in Göttingen erlernte er die englische und französische Sprache.

Ostern 1744 kehrte Carl Gerhard Wilhelm Lodtmann nach Osnabrück zurück und beantragte bei der Regierung die „Aufnahme unter der Zahl der Advokaten“, die nach einer Prüfung auch bewilligt wurde.

Im Oktober 1749 promovierte Lodtmann an der Universität Hardewijk (Provinz Gelderland, Holland) über „Positiones ex jure marcali in episcopatu Osnabrugensi“ (Die Rechtsfragen des Markenrechts im Bistum Osnabrück).

Das „jus marcali“ regelte die Rechte und Pflichten der Markgenossen im Hinblick auf die Benutzung der Allmende (gemeinschaftlich genutztes Land).



Dissertation von Carl Gerhard Wilhelm Lodtmann

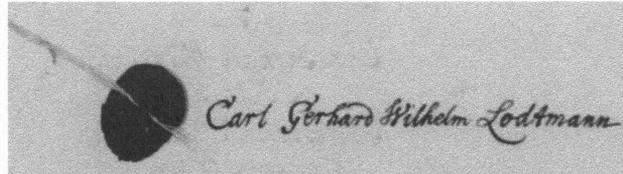
1751 wurde er vom Karl I., Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, als Professor der Philosophie und Adjunkt der juristischen Fakultät an die Universität Helmstedt berufen. Dort beschäftigte er sich intensiv mit Fragen der Osnabrücker Geschichte und legte ein umfangreiches Archiv zu diesem Themengebiet an.

„Herr Lodtmann lehrte das Recht der Natur, die Logik, die Anfangsgründe der Mathematik und die Metaphysik mit Beyfall, weil er gründlich dachte. Was die Jurisprudenz anlangt; so kannte er nicht nur die Gesetze, sondern er verstand auch die schöne Rechtsgelahrtheit, welche die Critik, die Historie und überhaupt die schönen Wissenschaften voraussetzt. Daher konnte es ihm nicht an Zuhörern fehlen, wenn er die Historie des römischen Rechts und der Gesetze vortrug, zumal, da er nicht blos andern

folgete, sondern selbst genau untersuchte, zu welcher Zeit, und von wem, die Gesetze eingeführt worden, und was für Bewegungsgründe solche veranlassen hätten.“

So der Gymnasialdirektor des Ratsgymnasiums Osnabrück und biographische Lexikograf Johann Christoph Strodtmann in seiner 1755 herausgegebenen Schrift „Des neuen Gelehrten Europa, Siebenter Teil“.

Lodtmanns Konstitution beschrieb er folgendermaßen: *„Die Leibesbeschaffenheit desselben war etwas schwächlich, und er hat manche Krankheit ausgestanden.“*



Siegel und Unterschrift von Carl Gerhard Wilhelm Lodtmann, 1751

1753 wurde er zum Prorektor, 1754 zum Dekan der philosophischen Fakultät berufen.

Am 5. Januar 1755 verstarb Carl Gerhard Wilhelm Lodtmann 34jährig an „Wassersucht“, wahrscheinlich einem Geschwulst (Tumor), in Helmstedt.

Weder die Ärzte in Helmstedt noch der Leibarzt Paul Gottlieb Werlhof in Hannover, einer der bekanntesten Ärzte Europas, konnten ihm helfen.

Carl Gerhard Wilhelm Lodtmann wurde am 19. Januar 1755 in der evangelischen St.-Stephanie-Kirche in Helmstedt beigesetzt.

Seine unvollendete Osnabrücker Geschichte beeinflusste die spätere historische Arbeit von Justus Möser.

Sein Neffe Justus Friedrich August, ein Sohn seines Bruders Justus Rudolph Christian, verstarb am 18. März 1808 in Osnabrück – es war die erste Beerdigung auf dem neu geschaffenen Hasefriedhof in Osnabrück (Abt. I / An der Mauer 1).

Der ältere Bruder Justus Rudolph Christian (1711-1765) war Stadtrichter und seit 1751 Ratsherr in Osnabrück. Auch der andere ältere Bruder Anton Eitel Friedrich (1715-?) war Jurist.

Der künstlich gebildete Nachlass der Familien Lodtmann befindet sich im Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Osnabrück.

Horst Grebing

Funde aus dem Gertrudenberger Loch

Gefunden wurde ein Glasdeckel mit einem Durchmesser von 11 cm – beschriftet in einem äußeren Kreis mit „RILLENGLAS GERRIX“ und innerhalb des inneren Kreises mit dem Kürzel „G.H.“ (Glas-Hütte), einem „G“ (Gerresheim) mit aufgesetzter Krone sowie der Ziffer „19“ in einem Quadrat. Die Ziffer „19“ kennzeichnet den Durchmesser von ca. 19 mm der Rille im Glas; das Rillenglas fasste wahrscheinlich 1 Liter.

Am untersten Rand sind noch vier Punkte erkennbar.



Rillenglas-Deckel GERRIX

Der Bremer Kaufmann Ferdinand Heye (1838-1889) gründete mit seinem ausgezahlten Erbteil von 30.000 Talern im Jahre 1864 im Düsseldorfer Stadtteil Gerresheim die „Ferd. Heye, Glas-Fabrik, Gerresheim bei Düsseldorf“; dieses befand sich in unmittelbarer Nähe des Bergisch-Märkischen Bahnhofs.

1875 führte er die einheitliche Mineralwasserflasche mit Klebeetikett ein, die die bis dahin benutzten Tonkrüge ablöste.

1888 erfolgte die Umwandlung der Firma in die „Actien-Gesellschaft der Gerresheimer Glashüttenwerke, vorm. Ferd. Heye, Gerresheim bei Düsseldorf“.

Als Ferdinand Heye im darauffolgenden Jahr verstarb, trat sein ältester Sohn Hermann in den Vorstand des Unternehmens ein und übernahm 1891 die Geschäftsführung.

1932 stellte das Werk erstmals Einkochgläser her – das Logo „G“ mit Krone und dem Markenzeichen „GERRIX“ wurde am 28.12.1938 beim Deutschen Patent- und Markenamt angemeldet und am 21.08.1939 in das Markenregister eingetragen.

Ab 1979 geriet die Glashütte in Schieflage, da der Markt für Einkochgläser übersättigt war und Einkochen allmählich nicht mehr überlebenswichtig war.

Horst Grebing

Blicke vom Gertrudenberg auf Osnabrück

Der Außerordentliche Gesandte des französischen Königs in Münster, Henri II. d'Orléans-Longueville (1595-1663), beschloss im September 1646 nach Münster und Osnabrück zu reisen. Er hielt es für angebracht, dass der französische Kanonikus der Kathedrale Kirche zu Paris, der Kathedrale Notre-Dame de Paris, Claude Joly (1607-1700), als geistliche Begleitung seiner zweiten Gemahlin Anne Geneviève de Bourbon-Condé (1619-1679), der Herzogin von Longueville, diese auf dieser Reise begleitet, um dort auch an einem kulturtouristisch orientierten Programm teilzunehmen.

In Osnabrück trafen sie auf die Diplomaten Claude des Mesmes, Comte d'Avaux (1595-1650), und Abel Servien (1593-1659), die „...ohne Begeisterung dorthin gekommen waren...“.

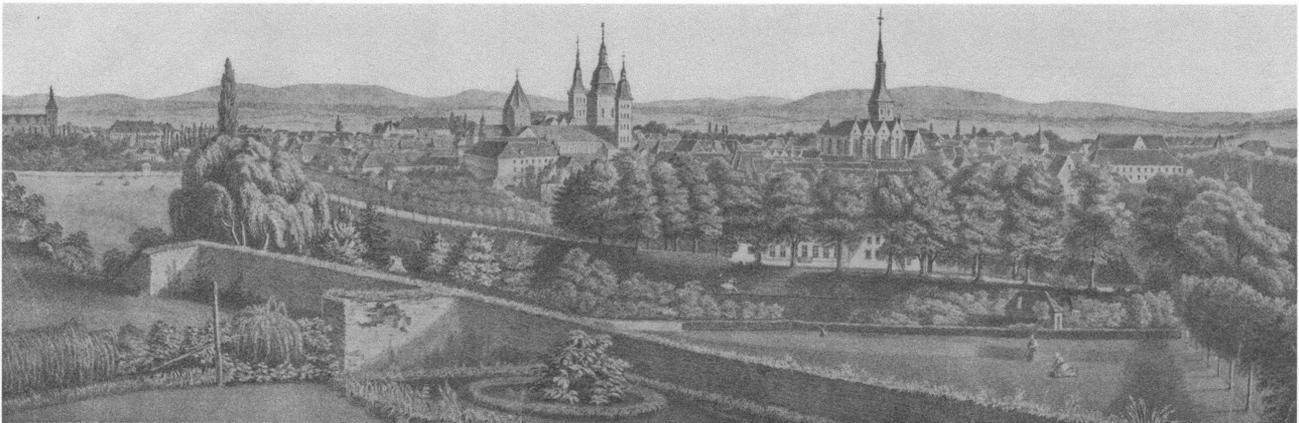
Ab dem 18. September 1646 wurde „Osnabrugh“ und der Gertrudenberg besucht. Das Gefolge kam aus Münster und hatte nachts zuvor in Lengerich/Westf. übernachtet.

In seinem Reisebericht „Voyage fait à Munster en Westphalie et autres lieux voisins en 1646 & 1647“, erschienen 1670 in Paris, beschrieb er ab Seite 174, dass man vom Gertrudenberg „... und noch besser von der St. Gertruden-Kirche die ganze Stadt und die Umgebung gut überblicken kann.“ Und weiter: „Die Stadt ist äußerst angenehm, da sie ein Tal voller Gärten und Wiesen ist, in dessen Mitte der kleine Fluss Hase fließt. In der Nähe gibt es gut kultiviertes und bepflanztes Ackerland. Weiter entfernt, fast ringsum, liegen kleine Berge, von denen einige mit Wäldern bedeckt sind.“

Claude Joly verließ am 28. September 1646 Osnabrück und reiste wieder nach Münster.

Er verstarb am 15. Januar 1700, als er bei Arbeiten an Notre-Dame de Paris in eine Baugrube stürzte, die für die Umbaumaßnahmen des barocken Chorraums angelegt wurde.

Der abgebildete Stich zeigt „Osnabrück im Jahre 1845, Aufnahme vom Gertrudenberge aus“.



Osnabrück vom Gertrudenberge aus im Jahre 1845 (NLA OS, K, 62 a Nr. 304 H)

Der Stich wurde nach einem Gemälde im Besitz der Familie Stüve gefertigt und befand sich im Eigentum des Bürgermeisters und Schatzrats Dr. Carl Bertram Stüve (1798-1872).

Im Vordergrund befindet sich ein Teil des Klostersgartens, dahinter befinden sich Felder des Klosters sowie dahinterliegend zwei kleine Gartenhäuser.

Man sieht weiterhin mittig (von rechts nach links) folgende markante kirchliche Bauten: die Marienkirche, den Dom und im Hintergrund des Domes die Katharinenkirche.

Die abgebildete historische Postkarte mit Blick auf Osnabrück, titulierte mit „Totalansicht vom Gertrudenberg“, entstand leicht nach Südwesten versetzt, am Kreuzungspunkt des Weges „Terrasse“ und der schmalen Straße „Senator-Wagner-Weg“.



Totalansicht vom Gertrudenberg, 1904

Die Ansichtskarte aus Cramers Kunstanstalt, Dortmund, entstand 1904.

Auf der Aufnahme sieht man am rechten Bildrand die „Terrasse“, im Vordergrund den „Senator-Wagner-Weg“. Dahinter befand sich ein freies Feld – die heute dort befindlichen Schrebergärten auf dem sogenannten „Giebelkamp“ waren zur Zeit der Aufnahme noch nicht vorhanden.

Schon früh führte vom Hasetor aus ein direkter Fußweg durch die Gärten den Hang des Gertrudenberges hinauf zum Kloster. Um 1800 entstand zwischen der Ziegelstraße und dem heutigen Senator-Wagner-Weg ein typischer Vorstadt-Gartenweg.

Erst mit Anlage der Hannoverschen Westbahn im Jahre 1855 wurde der Weg etwa 100 m vor dem Hasetor abgeschnitten.

Die Allee aus Bergahorn wurde im späteren 19. Jahrhundert angelegt.

An der „Terrasse“ wurden bereits früh zwei Grundstücke, die sich an der Einmündung zur Ziegelstraße befanden, bebaut (beginnend Terrasse 1 und später Terrasse 2).

In der Terrasse 1 wohnte um 1878 der aus Haselünne stammende Jurist Wilhelm Anton Alexander Kerckhoff (1821-1907), Direktor des Königlichen Obergerichtes in Osnabrück.

Über den Gebäuden der Ziegelstraße sind deutlich auf dem Bild rechts die Marienkirche und links der Dom mit dem Turm der Katharinenkirche im Hintergrund zu sehen.

Vom Standpunkt des Fotografen sind es Fluglinie bis zur Marienkirche 680 m, zum Dom 630 m und zur Katharinenkirche 1.110 m.

Horst Grebing

Keine Giffässer im Gertrudenberger Loch – eine Erklärung

Im Juni 2015 wurde unter vorgehaltener Hand im Vorstand des Vereins „Gertrudenberger Höhlen Osnabrück e.V.“ nach einem externen Hinweis erstmals von „Giffässern“ im Gertrudenberger Loch gesprochen.

2018 schließlich kursierten in den Medien Berichte über angebliche Giffässer der Chemieindustrie im Gertrudenberger Loch – diesen Verdacht erhob jedenfalls nunmehr öffentlich der Vorsitzende Wilfried Kley vom Verein Gertrudenberger Höhlen Osnabrück e.V.

Nach dessen Aussage soll ein Zeuge ihm berichtet haben, dass dessen Vater in den Jahren 1954 bis 1956 als Krafffahrer in einem Bauunternehmen 200 Liter fassende Stahlbehälter („Giftmüllfässer“) der „Tolo Chemie“ vom Betriebsgelände an der Süsterstraße 14 nach Einbruch der Dunkelheit mehrfach oberhalb der Veilchenstraße abgeladen hätte; am nächsten Morgen hätten die Fässer dort nicht mehr gestanden. Ob diese Fässer tatsächlich ins Gertrudenberger Loch gelangt sind, wurde nicht gesehen.

Der Abladeplatz soll sich in Nähe des heutigen Studentenwohnheims (Veilchenstraße 22b) befunden haben – nach Kleys Verdacht sollen die Fässer durch eine heute nicht mehr existierende Öffnung westlich des Raumes 25 („Nördliches Höhlenende“) in den bis vor ca. sieben Jahren nicht zugänglichen Raum G („Alter Bierkeller“) oder alternativ östlich des Raumes 24 („Großer östlicher Raum“ oder „Rundhalle“ genannt) in den heute nicht mehr zugänglichen Raum F („Schlammsee-Raum“) verbracht worden sein. Die Entfernung vom heutigen Studentenwohnheim bis zum Raum G („Alter Bierkeller“) beträgt Luftlinie ungefähr 100 Meter.

Weitere Nachfragen beim Zeugen waren nicht erwünscht – auch hat dieser die Aussage nie durch Unterschrift bestätigen wollen.

Ende Juni 2018 hatten Mitarbeiter der Bergbau-, Geo- und Umwelttechnik-Firma „TABERG Ingenieure“ aus Lünen die besagten Räumlichkeiten inspiziert, doch wurden keine Hinweise auf diese angeblichen „Giffässer“ gefunden.

Sollten in den 200 Liter fassenden Stahlbehälter zum Beispiel Benzol enthalten gewesen sein, ein Produkt, welches u. a. für die Herstellung von Löse- und Waschmitteln verwendet wurde, hätte das Fass ein Gewicht von ca. 191 kg gehabt; dies ist für Menschen ohne Hilfsmittel kaum zu tragen.

Vieles spricht gegen die These einer dortigen illegalen Entsorgung, z. B. wäre es mühsam gewesen, die Fässer in den ehemaligen unterirdischen Steinbruch zu bekommen, zumal es zum besagten Zeitpunkt ohne jede Einschränkung möglich war, giftige Stoffe in der „Schnepperschen Tongrube“ abkippen zu können. Es ist bekannt, dass auch andere Osnabrücker Industriebetriebe sich dort ihrer Produktionsabfälle entledigt haben.

Nunmehr überprüfe ich die Aussagen hinsichtlich ihres möglichen Wahrheitsgehaltes:

a) Chemieunternehmen

Im angesprochenen Zeitraum 1954 bis 1956 war in der Süsterstraße 14 die „Chemische Fabrik Osnabrück Möllering & Co. KG“ beheimatet – die Firma „Tolo Chemie GmbH & Co. KG“ übernahm den Betrieb erst in den 1960er Jahren.

Heinrich Möllering, Inhaber der Firma „Gebr. Möllering“ und persönlich haftender Gesellschafter der Firma „Chemische Fabrik Osnabrück Möllering & Co. KG“, handelte bis in die sechziger Jahre nicht nur mit Heizöl und Treibstoff, sondern auch mit Desinfektionsmitteln. Auch reinigte das Unternehmen ölgetränkte Putzwolle und Tücher im Auftrag der damaligen Deutschen Reichsbahn.



Briefkopf der Fa. „Gebr. Möllering“

Neben dem Fabrikanten Heinrich Möllering war seit dem 19. April 1929 der Apotheker und Chemiker Karl Hans Lappe persönlich haftender Gesellschafter; Letzterer schied durch Tod im Jahre 1942 aus der Gesellschaft aus.

Das Unternehmen befand sich anfänglich in der Neulandstraße 34, 36 und 38 und wurde spätestens in den 1950er Jahren an die Süsterstraße 14 verlegt.

In den 1960er Jahren ging aus dem Betrieb die Firma „Tolo Chemie GmbH & Co. KG“ hervor, die sich vor allem mit Reinigungschemikalien handelte.

b) Mögliche Einbringung ins Gertrudenberger Loch

Unmittelbar nach Ende des 2. Weltkrieges wurden sämtliche Zugänge zum Gertrudenberger Loch auf Befehl der britischen Militärregierung zugesprengt.

Zumindest um 1954 war ein Zugang in das Gertrudenberger Loch möglich, was zahlreiche Inschriften von Jugendlichen auf weißen Flächen im Gertrudenberger Loch belegen. Wo sich jedoch dieser Zugang befand, ist nicht bekannt.

Im Raum G befand sich laut einem Grundrissplan von Friedrich Hollenberg aus dem Jahr 1852 ein Zugang zum „Schultzen Keller“ – den Bierkellern der späteren Brauerei „Berckemeyer & Schultze“; zumindest seit der Nutzung des Gertrudenberger Loches als Luftschutzbunker ab 1940 bestand dieser Zugang nicht mehr.

Am 27. Februar 1966 wurde für Kontrollzwecke wieder ein offizieller Zugang durch englische Pioniere freigelegt – die erste Befahrung durch einen Bergingenieur der zuständigen Oberfinanzdirektion Münster erfolgte darüber am 13. April 1967.

c) Möglichkeiten zur Beseitigung von Müll

Problemlos war in den 1950er Jahren die Beseitigung jeglichen Mülls in Hellern.

Hellern war ursprünglich ein Dorf im Landkreis Osnabrück und wurde am 1. Juli 1972 im Zuge der Gebietsreform nach Osnabrück eingemeindet und ist seitdem ein Ortsteil im Südwesten von Osnabrück.

In Hellern befanden sich einst zahlreiche Tongruben – die größten waren die Firma „Hellersche Ziegelindustrie G. O. Kramer & Comp.“ (an der Straße „An der Wihokirche“ hinter dem Sportplatz) und die Schnepfer'sche Tongrube (zwischen Lipper Straße, der Straße „Auf dem Schlosse“, dem Tongrubenweg und den Kampweg). Abgebaut wurden hauptsächlich Schiefertone aus dem Dogger (Mitteljura) und Lias (Unterjura) mit einem Gesteinsalter von 163 bis 201 Millionen Jahren.

Der Kaufmann G. O. Kramer betrieb neben einer Bettfedern-Handlung in seinem Haus in der Kampstraße 6 ab 1870 eine Dampfziegelei, eine Sägemühle und eine Kalkbrennerei in

Hellern. Im Winter 1897/98 wurde das Unternehmen in eine GmbH umgewandelt – die Eintragung ins Handelsregister erfolgte im März 1898. Später übernahm sein Sohn Hugo Kramer die Geschäftsführung.

1925 wurde die Firma liquidiert.



Blick in die Tongrube Kramer

Nach dem 2. Weltkrieg nahm die ehemalige Tongrube Kriegstrümmer aus Osnabrücks Innenstadt auf, die mit einer eigenen „Trümmerbahn“ angekarrt wurden. Durchgeführt wurde diese Maßnahme von der „Enttrümmerungsgemeinschaft Osnabrück“, deren Federführung die Osnabrücker Baufirma „Gebr. Echterhoff GmbH“ übernahm.

Der „Jura-Geologe“ Karl Hoffmann schrieb im Jahr 1950, dass die Grube „...einen der schönsten und vollständigsten Liasaufschlüsse Nordwestdeutschlands...“ bot. Zu diesem Zeitpunkt war die Grube zu einem großen Teil mit Bauschutt verfüllt.

In den 1950er und 60er Jahren wurden in die Tongrube auch Hausmüll, Aschen und Schlacken, Teeröl sowie Industrieabfälle eingebracht. Bei Untersuchungen im Jahre 2000 fanden sich in den Proben deutlich überhöhte Werte an Blei, Kupfer und bei den polyzyklischen aromatischen Kohlenwasserstoffen (PAK).

Früherer Eigentümer der Schnepfer'schen Tongrube war Theodor Schnepfer, der die Osnabrücker Ziegelwerke 1947 von seinem Vater übernommen hatte; Theodor Schnepfer wohnte zu dieser Zeit in Halen, von wo er täglich mit dem Fahrrad anreiste. 1949 übernahm er zudem die Leitung des Kalksandsteinwerkes in Holdorf und war von 1975 bis 1977 erster Bürgermeister der neu gegründeten Gemeinde Lotte.

Die Firma „Osnabrücker Ziegelwerke-Aktiengesellschaft“, vormals Sack & Billenkamp sowie Middendorff & Co., hatte um 1938 ihren Sitz im Hause der Witwe Agie Kramer, Kanzlerwall 19.

Ebenfalls betrieben seit 1892 Carl Geisler (ab 1904 bis 1948: Carl Averdiek) und Wilhelm Vollmer eine Dampfziegelei mit Tongrube in Hellern.

Die Dampfziegeleibesitzer Geisler, Kramer und Vollmer waren im Ortsvorstand des „Deutschen Vereins für Fabrikation von Ziegeln, Thonwaaren, Kalk und Cement“.

Ende der 40er Jahre wurde der erste Müll in der Schnepfer'schen Tongrube abgekippt. 1951 unterzeichneten die Stadt und der ehemalige Betreiber der angrenzenden Ziegelei einen Vertrag, nach dem die Stadt Osnabrück die Tongrube als Mülldeponie nutzen durfte. Bis 1963, manche Quellen sprechen von 1965, wurden Hausmüll, Gewerbe- und Industrieabfälle, Bauschutt und andere Substanzen dort abgekippt.

Die Gesamtmenge, die in der alten Tongrube schlummert, schätzte der einstige Leiter des Fachbereichs Grün und Umwelt der Stadt Osnabrück, Detlef Gerdts, im Jahr 1997 auf eine Million Tonnen.

Am 1. September 1976 wurde die Zentraldeponie Piesberg in Betrieb genommen.

Im Januar 1986 wurden verschiedenste Schadstoffbelastungen im Boden der ehemaligen Tongrube nachgewiesen: Kohlenwasserstoffe aller Art, insbesondere leicht- und schwerflüchtige Dieselöle, Benzol, Toluol und Xylol, ferner Cadmium und Zink.

Im September 1987 und im Januar 1999 in weiteren Teilbereichen wurde der dortige Baugrund saniert.

Horst Grebing

Logo

Das Logo des gemeinnützigen Vereins „Interessengemeinschaft Gertrudenberger Loch e.V.“ symbolisiert die verschiedensten Epochen des Gertrudenberger Loches.



Vereinslogo

Ins Auge fällt sofort die Ähnlichkeit zum Wappen der Stadt Osnabrück – ein sechsspeichiges stehendes schwarzes Rad; dieses Rad ist schon seit dem 13. Jahrhundert als Münzzeichen in den Siegeln nachzuweisen. Damit wird die Verbundenheit zur Stadt Osnabrück symbolisiert, zumal die Stadt Osnabrück auch Teileigentümerin des Gertrudenberger Loches und damit Beratendes Mitglied des Vereins ist.

Zwei Speichen wurden jedoch verändert: diese stellen den stillgelegten Bergbau mit dem umgedrehten Bergmannssymbol Schlägel und Eisen dar. Schlägel bzw. Hammer und Eisen bzw. Meißel waren die wichtigsten Werkzeuge im historischen Bergbau.

Grundsätzlich darf das Stadtwappen nur durch die Stadt Osnabrück selbst genutzt werden. Die Verwendung des Stadtwappens kann jedoch auf Antrag gestattet werden – der Verwaltungsausschuss entscheidet über die Nutzung.

Die Nutzung des Wappens in der vorliegenden Fassung wurde vom Verwaltungsausschuss der Stadt Osnabrück am 9. April 2024 genehmigt.

Die drei Kreise um die Speichen symbolisieren die Bereiche Kalkabbau, Bierlagerung und Luftschutz.

Oberhalb der Kreise steht unser Vereinsname „Interessengemeinschaft Gertrudenberger Loch e.V.“.

Das Schild im oberen Bereich zeigt eine dicke Linie, die wiederum das „unterirdisch“ und den „Schutz“ symbolisiert.

Horst Grebing

Personalien

Heiko Schulze

Gemäß § 4 der Satzung des gemeinnützigen Vereins „Interessengemeinschaft Gertrudenberger Loch e.V.“ kann der Vorstand Beratende Mitglieder berufen, „... die sich mit relevanter fachlicher oder wissenschaftlicher Kompetenz auszeichnen.“

Beratende Mitglieder haben kein Stimmrecht und sind von der Zahlung eines Mitgliedsbeitrages befreit.

Im Mai 2025 wurde der Buchautor und Publizist Heiko Schulze vom Vorstand der „Interessengemeinschaft Gertrudenberger Loch e.V.“ zum Beratenden Mitglied für den Teilbereich Stadtgeschichte Osnabrück berufen.



Heiko Schulze, 2020, Foto: privat

Heiko Schulze wurde 1954 in Osnabrück geboren und wuchs auch dort auf; er besuchte bis 1965 die Albert-Schweitzer-Schule in der Dodesheide, 1975 machte er am Osnabrücker Ratsgymnasium sein Abitur.

Nach dem Abitur studierte er bis 1983 an der Universität Osnabrück die Fächer Geschichte und Kunst für das Lehramt an der Sekundarstufe II.

An der Universität Osnabrück war der Student Schulze von 1977 bis 1979 im Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) und mehrere Jahre Präsident des Studentinnen- und Studentenparlamentes (StuPa).

Nach seinem Studium war er in verschiedensten Einrichtungen der Erwachsenenbildung, bei der Kreishandwerkerschaft Osnabrück, bei der SPD-Ratsfraktion in Gelsenkirchen und im Büro des dortigen Oberbürgermeisters tätig.

Von 1992 bis 2013 war Heiko Schulze als Geschäftsführer bei der Osnabrücker SPD-Ratsfraktion tätig. Danach arbeitete er bis zum Ruhestand im April 2020 für Sonderprojekte in der Osnabrücker Kulturverwaltung.

Seit 2007 ist Heiko Schulze Lehrbeauftragter für Öffentliches Management in der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Hochschule Osnabrück – seit dem Wintersemester 2024/25 ist er ebenfalls Lehrbeauftragter für Geschichte am Historischen Seminar mit den Themenbereichen Neueste Geschichte und Historische Migrationsforschung an der Universität Osnabrück.

Schulze ist Autor verschiedener Publikationen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, zum Thema Kommunalpolitik, Aufsätzen zu historischen wie allgemein-politischen Themen, von Büchern zur Stadtgeschichte, historischen Romanen sowie Kurzgeschichten.

Seit 2021 ist er gemeinsam mit dem Osnabrücker Kabarettisten, Autor und Musiker Kalla Wefel Mitherausgeber des kostenlosen Nonprofit-Magazins „Osnabrücker Rundschau“, in dem er regelmäßig historische, politische oder auch kurzweiligere Beiträge oder Berichte verfasst.

Horst Grebing